

diesem E-Dur-Thema, das sich in großen Bogen entfaltet – es ist wohl das schönste des Konzertes –, spricht ebenso unbändiger Freiheitsdrang wie leidenschaftliche Liebe zum Leben. Es ist schwer, im Gesamtwerk Prokofjews eine zweite Melodie von so ungewöhnlicher Weite und emotionaler Kraft zu finden. Außerdem ist die Durchführung des zweiten Satzes mit der sehr schwierigen Kadenz (sie beruht auf dem Material des Hauptthemas und der Oberleitung) und der vielfältigen Verarbeitung des melodischen Seitenthemas. Die Durchführung ist voll dramatischer Kontraste. – Das Finale besteht aus Variationen, die in dreizehner Folge angeordnet sind. Das erste Thema erklingt anfangs im Charakter eines langsamen instrumentalen Gesanges. Dann verweist der Komponist die ruhige liedhafte Melodie in einen spielerischen Tanz mit lustigen Akzenten und betont-humoristischer Instrumentierung. Im Geiste eines volkstümlichen Tanzliedes ist das zweite Thema gehalten, das intonationsmäßig dem bekannten bjelorusischen Lied „Lebt wohl“ verwandt ist. Doch verleiht Prokofjew dieser warmen und einfachen Melodie eine leichte Ironie“ (J. Neutjew).

Im Sommer 1927 vollendete Prokofjew die Oper „Der feurige Engel“, deren Libretto er nach einem Sujet Waleri Brjusows selbst gestaltet hatte. Der vollständige Titel des Werkes, der zugleich eine Inhaltsangabe ist, lautet: „Der feurige Engel oder die wahre Erzählung von dem Teufel, der wiederholt in der Gestalt eines lichten Geistes einem Mädchen erscheint und sie zu verschiedenen sündhaften Handlungen verführt, von der gottlosen Beschäftigung mit der Magie, Astrologie und Nekromantie, von dem Gericht über das Mädchen, unter Vorwitz seiner Ehre, von dem Erzbischof von Trier, und über die Begegnungen und Unterhaltungen mit dem Ritter und dreifachen Doktor Agrippa von Nettesheim. Die erzählende Person des ganzen Werkes ist der Ritter Ruprecht – ein Mann, dem alle mystischen Vorurteile fremd sind. Er ist ein Humanist und Skeptiker, der Länder bereist und sich an Kriegshandlungen beteiligt. – Die Hauptperson der Erzählung ist die Geliebte des Ritters Ruprecht, Renata, die von religiös-mystischen Anfällen heimgesucht wird und durch die Folterung der Inquisition umkommt.“

Da jedoch die Oper außer einer teilweisen konzertanten Aufführung (im Frühjahr 1928 in Paris) nicht gespielt wurde (die Uraufführung erfolgte erst 1950 in Venedig, das Werk ist in der DDR gegenwärtig an der Deutschen Staatsoper in Berlin zu sehen), kam Prokofjew zunächst der Gedanke, aus dem musikalischen Material der Partitur eine sinfonische Suite zusammenzustellen: „Bei dem Gedanken wurde mir klar, daß eine der Zwischenaktmusiken die Verarbeitung der im vorhergehenden Bilde gebrauchten Themen bildete. Das konnte den Kern einer Sinfonie ergeben. Beim Probieren erkannte ich, daß sich diese Themen sehr willig in die Exposition eines Sinfoniesatzes einfügten. Nachdem ich die Exposition und die Durchführung hatte, fand ich in den anderen Akten dieselben Themen, anders gefaßt und für die Reprise geeignet. Von hier aus entstand der Plan des ersten Satzes der Sinfonie wie von selbst. Für das Scherzo und das Andante ergaben sich die Themen gleichfalls mühelos; wegen des Finales schwankte ich einige Zeit. Mit der endgültigen Formgebung, dem Glören der Nähe und mit der Instrumentierung verging dagegen sehr viel Zeit. Die so entstandene dritte Sinfonie halte ich jedoch für eine meiner wesentlichsten Kompositionen. Ich habe es nicht gern, wenn sie die ‚Sinfonie des feurigen Engels‘ genannt wird. Das hauptsächlich thematische Material wurde vielmehr unabhängig vom ‚feurigen Engel‘ komponiert. Als es in die Oper einging, nahm es natürlicherweise eine Färbung vom Stoff an, die es beim Übergang von der Oper zur Sinfonie meiner Meinung nach wieder verlor, so daß ich meinte, der Hörer nehme die dritte Sinfonie einfach als Sinfonie ohne jede gegenständliche Vorstellung.“

Die auf diese Weise entstandene Sinfonie Nr. 3 op. 44, in der es dem Komponisten nach persönlicher Ansicht gelang, seine „musikalische Sprache zu

vertiefen“, wurde dem bedeutenden sowjetischen Komponisten N. Mjaskowski gewidmet und am 17. Mai 1929 in Paris unter Pierre Monteux uraufgeführt. In den USA dirigierte Leopold Stokowski das Werk mehrmals, und in der UdSSR nahmen es verschiedene Dirigenten in ihre Programme auf. Zweifellos jedoch verdient die Sinfonie, die ein der ehesten, kompromißlosesten Schöpfungen des sowjetischen Meisters darstellt, weitaus größere Beachtung, als ihr bisher zuteil wurde. Nach der geistreichen, eleganten „Klassischen Sinfonie“, nach der aus „Stahl und Eisen“ geschmiedeten herben zweiten Sinfonie übermochte die „Dritte“ durch ihren unerhört dramatischen, leidenschaftlich-tragischen Ausdrucksreichtum. „Eine kraftvolle und wildbewegte Erzählung von menschlichem Dürden und Leiden“ nannte sie ein Kritiker. „Sie umfaßt vier Sätze in der ungewöhnlichen Tempi-Folge: Moderato – Andante – Allegro agitato – Andante mosso. Im ersten, einem Sonatensatz mit drei Themen, steigert sich die Musik in einem weitangelegten Bogen zu immer intensiverem Pathos, in dem ein lautes, hektisch erregtes und ein elegisch-liedhaftes Thema immer dichter miteinander verwoben werden. Skunica Episoden mit verzerrter tänzerischer Melodik erhöhen die Spannung, die auf ihrem Kulminationspunkt von einem hymnischen Thema unterbrochen wird, das in einer festlichen Bläserchor einmündet. Dann fällt die Spannung plötzlich, das erste und zweite Thema klingen noch einmal an, bis der Satz mit leisen, dunklen und lablen Klängen schließt. Der zweite Satz ist fast ganz von einem Thema bestimmt, das einer herben Trauer Ausdruck verleiht. Hier klingt die Musik innig, zart und beherzt, sie schildert das Tragische im menschlichen Leben, den Verzicht auf Freude und Glück mit packender Eindringlichkeit. In grellem Kontrast schließt sich der schnelle, hastig dahineilende dritte Satz an. Darauf beschließt ein Finale die Sinfonie, in dem drohende Dämonie und schmerzlich klagender Verzicht den Aussagegehalt bestimmen“ (H. A. Brockhaus). Wenn auch Prokofjew selbst die Sinfonie „ohne jede gegenständliche Vorstellung“ aufstoß haben wollte, so ist doch unverkennbar, daß der Ideengehalt der Oper auch in der Sinfonie wiederbegegnet, naturgemäß in weitaus verallgemeinerter Form.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

- Sonabend, den 20. und Sonntag, den 21. Mai 1970, jeweils 18 Uhr, Schloßpark Pflanzl
I. SERENADE
 Dirigent: Leifer Seykora
 Solisten: Gerhard Hauptmann, Oboe – Helmut Reuter, Fagott
 Werke von Hindel, Beethoven, Vogel und Dornbush Freier Kammersaal
- Dienstag, den 2. Juni 1970, 20 Uhr, Kulturpalast Dresden
II. AUSSERORDENTLICHES KONZERT (Vorerlegung vom 26. Juni 1970)
 Dirigent: Kurt Maas
 Solisten: Uta Mai, Leipzig, Sopran – Johannes Reuter, Dresden, Tenor
 Karl-Heinz Seppok, Dresden, Bariton – Günter Kooz, Leipzig, Klavier
 Ludwig van Beethoven: Charakteristiek, Carl Orff: Carmina burana Freier Kammersaal
- Sonabend, den 13. Juni 1970, 20 Uhr, Kulturpalast Dresden
 Einführungsvortrag 19 Uhr, Dr. Dieter Härtwig
III. ZYKLUS-KONZERT
 Dirigent: Leifer Seykora
 Solisten: Henning Ertterfeld, Berlin, Alt; Sprecher: Jeeviva Zichede, Dresden
 Werke von Prokofjew und Beethoven Arrakt B

Programmleitet der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1969/70 – Chefkonzert: Kurt Maas
 Redaktor: Dr. Dieter Härtwig
 Druck: veb polydruck, Werk 3 Preis – 31-2512 L8 HD 009-0110

dresdner
 philharmonie

9. ZYKLUS-KONZERT

1969/70